was vom prophetischen Einzelimpuls als auch etwas von der zusammenhängenden prophetischen Predigt, die mit Vernunft und Überlegung gestaltet ist, Linien auszieht und sorgfältig Einwände und Fragen des Hörers berücksichtigt. Und wenn er in 1.Kor 14, 29 im Blick auf sich überstürzende prophetische Einzelbeiträge bremst: „Nur zwei oder drei!“, setzt er sich offensichtlich zugunsten der längeren Rede ein.

Der Beurteilungsmaßstab für Prophetie

Bei unserm Gang durchs Thema würde etwas fehlen, wenn wir nicht auch die Gefahr falscher Prophetie bedächten. Zu leicht könnte alles mögliche „prophetisch“ und „geistgewirkt“ genannt werden und wird es auch tatsächlich. Deswegen vergißt Paulus nicht die Mahnung in 1.Kor 14, 29: „Von den Propheten laßt zwei oder drei reden, und die anderen laßt darüber urteilen.“

Beide Testamente bewegt die Not der Falschprophetie in vielfacher Weise. Vielleicht ist für uns die Nötigung, in diesem Rahmen sogleich auf den Kern zuzugehen, nützlich. Wir versuchen es in zwei Schritten:

Erstens Röm 12, 6: „Hat einer die Gabe prophetischer Rede, dann rede er in Übereinstimmung mit dem Glauben“, also mit dem überlieferten und gemeinsamen Glaubensfundament. Wahre Propheten sind also den Aposteln als den Garanten des Evangeliums untertan. Die wahrhaft prophetische Gemeinde wird immer auch eine apostolische Gemeinde sein. In einen ähnlichen Zusammenhang führt Gal 1, 7-9. Für „Glaube“ setzt Paulus dort „Evangelium“ ein und zwingt auch sich selbst unter diesen Maßstab: In der Gemeinde regiert auch über den höchsten und glänzendsten Begabungen das Evangelium unseres Herrn Jesus Christus. Hier ist Gewissenhaftigkeit am Platz, eventuell Widerspruch oder auch Selbstgericht.

Und nun stoßen wir auf den blanken Urgrund des Prophetischen, Offb 19, 10: „Das Zeugnis Jesu ist der Geist der Prophetie.“ Das Jesuszeugnis ist die eigentliche Triebkraft und auch der unerschöpfliche Quell christlicher Prophetie. Das Jesuszeugnis macht die Gemeinde zur einzigartigen Prophetin in dieser Welt, zur letzten Wortmeldung Gottes am Ende der Zeit.

Adolf Pohl
Wriezener Straße 26
15377 Buckow

Zur Frömmigkeitsgeschichte des deutschen Baptismus

Wer durch einen Ortswechsel bedingt oder auch studienhalber verschiedene Evangelisch-Freikirchliche Gemeinden kennenlernt, muß mit Unterschieden rechnen, die ihn, wenn er nicht darauf vorbereitet ist, überraschen oder gar verunsichern.

Da gibt es die „Bewahrer“. Sie möchten – traditionsbewußt – das Bewährte erhalten wissen. Das Spektrum reicht von latenter Angst vor Veränderung bis zum dankbar bekundeten Interesse an kontinuierlicher, aber bitte behutsamer Weiterentwicklung der gewachsenen baptistischen Identität der Gemeinde. Dann gibt es die „Bekenner“ evangelikaler oder auch fundamentalistischer Prägung, höchst interessiert an allem, was mit Bibel oder Schriftverständnis zu tun hat, und einigermaßen abgrenzungsbewußt. Daneben die „Beweger“, die Avantgardisten, stets auf der Suche nach Alternativen, wenn sie nicht gerade auf der Suche nach dem eigenen Selbst sind. Ihr Hauptthema: Weltverantwortung und Veränderung. Und schließlich die „Bewegten“ vom charismatischen Flügel, die Erneuerung auf ihre Fahnen geschrieben haben. Natürlich ist dies eine vereinfachende Klassifizierung, und die Liste kann auch keinesfalls als vollständig angesehen werden.¹ Deutlich ist aber auf jeden Fall, daß die Unterschiedlichkeit der Baptistengemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden sie seit geraumer Zeit unabweisbar vor die Frage ihrer Identität stellt. Hierzu hat sich 1989 Edwin Brandt in einem Beitrag geäußert, der – gewissermaßen zur Förderung des Identitätsbewußtseins – auch als Sonderdruck verbreitet worden ist.² Darin stellt er den (deutschen) Baptismus vor als a. Bibelbewegung; b. Gemeinde-

¹ Ein deutliches Eigenprofil haben z. B. die in der Arbeitsgemeinschaft der Evangeliumschröten-Baptisten vertretenen Gemeinden der rußlanddeutschen Aussiedler sowie die aus der Tradition der Christlichen Versammlung kommenden Brüdergemeinden, die ebenfalls eine eigene Arbeitsgemeinschaft im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden bilden.

² Edwin Brandt: Baptistische Identität. Überlegungen zum Weg und Auftrag der Gemeinden im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland, THEOLOGISCHES GESPRÄCH 1/89, S. 20-25.

bewegung; c. Heiligungsbewegung; d. Missionsbewegung.

Gleichsam als Pendant dazu sollen im Folgenden nun vier für die deutschen Baptisten typische Phänomene behandelt werden, und zwar solche der gelebten Frömmigkeit³:

1. Jesusfrömmigkeit

2. Bekehrungsfrömmigkeit

3. „Zeugnis“-Frömmigkeit

4. „Zions“-Frömmigkeit

Diese Bereiche können natürlich nur eine Auswahl darstellen. Ebenso gut ließe sich manches z. B. durch eine theologie- und frömmigkeitsgeschichtliche Analyse des Bibelgebrauchs der deutschen Baptisten zeigen, die eine gesonderte Behandlung verdient hätte.⁴

Frömmigkeit ist, wenn sie christliche Frömmigkeit ist, gelebter Glaube, Gestaltwerdung des Glaubens, Auswirkung des Glaubens in die Lebensgestalt hinein, ist gelebte Spiritualität und gelebte Sitte. Das deutsche Wort „fromm“ bedeutet ursprünglich so viel wie „nützlich, tüchtig, treu“ („Ei, du frommer und getreuer Knecht!“). Es kommt, wortgeschichtlich betrachtet, aus dem Lateinischen, von dem Wort *primus*, der Erste, Vorzüglichste, Vornehmste. Wir fragen nach unserer Frömmigkeit, mit anderen Worten: Was ist unser erstes, vorzüglichstes, vornehmstes Interesse, was ist unser *primäres* Ziel?

Beginnen wir mit einer kleinen Beobachtung. Bis zum Zweiten Weltkrieg war es üblich, die Frontseite der Kapellen oder Versammlungsräume mit einem oder auch mehreren Bibelversen zu schmücken, die sich alt und jung erfahrungsgemäß besonders einprägten. Nach Ausweis alter Fotografien kommt ein Bibelwort aus

dem 1. Korintherbrief (1, 23) besonders häufig vor: „Wir predigen Christus, den Gekreuzigten.“⁵ Und unter den (wenigen) erhaltenen Predigtmanuskripten von Johann Gerhard Oncken finden sich allein vier über den Text Hebräer 13, 8: „Jesus Christus, gestern und heute und derselbe auch in Ewigkeit.“⁶

1. Jesusfrömmigkeit

Die deutschen Baptisten sind – als Kinder der Erweckungsbewegung und des (herrnhutischen) Pietismus – von einer starken Jesusfrömmigkeit geprägt. Nicht von ungefähr enthielt ihr Liederbuch *Glaubensstimme* spezielle Rubriken *Lob Christi* und *Liebe zum Heiland* oder *Der Heiland*. Julius Köbner stellt der verbreiteten Strophe (von Konrad Pfeffel) *Jehovah, Jehovah, Jehovah, deinem Namen sei Ehre, Macht und Ruhm* zwei Strophen voran:

*Erlöser, deinem Namen
Sei Ehre, Macht und Ruhm!
Amen. Amen. [...]*

*Erhalter, deinem Namen
Sei Ehre, Macht und Ruhm!
Amen. Amen.
Du trugst allmächtig uns hindurch,
Bleibst uns eine feste Burg.
Unser Ruhm zerstäube;
Nur Jesus, Jesus, Jesus bleibe
Uns Ruhm und Kraft
Und Wissenschaft.⁶*

Wie ein Echo darauf klingen die Worte, die Oncken Missionsschülern zurief:⁷

³ Die folgenden Ausführungen gehen auf ein Korreferat auf der Sitzung der Bundesleitung im November 1988 zurück, zu dem Edwin Brandt in Anm. 2 genannten Thesen vorlegte. Den ersten Punkt habe ich in anderer Form in DIE GEMEINDE 51/1989 dargestellt, eine frühere Fassung des gesamten Entwurfs anlässlich der 100-Jahrfeier der Gemeinde Gelsenkirchen 1991 und der 125-Jahrfeier der Gemeinde Langenberg 1993 vorgetragen.

⁴ Den Teilbereich „Auseinandersetzung um die Irrtumslosigkeit der Schrift“ behandelt im Blick auf die deutschen Baptisten Stephan Holthaus, *Fundamentalismus in Deutschland. Der Kampf um die Bibel im Protestantismus des 19. und 20. Jahrhunderts*, Bonn 1993, S. 273-283. Seine Feststellung, „eine eigentliche Infragestellung dieser [der fundamentalistischen; G.B.] Position hat es nur am Anfang des 20. Jahrhunderts und ab den 60er Jahren gegeben“, ist m.E. unzutreffend. Eine deutliche Absage an den Fundamentalismus formuliert z.B. H. Euler in *DER WAHRHEITSZEUGE* 1926, S. 51: „Der Fundamentalismus ist das Bestreben, die Bibel in allen ihren Berichten, Geboten und Verheissungen als Fundament – nicht nur des *Glaubens*, sondern auch des *Denkens* und des *Wissens* – zu nehmen. Die Bibel wird so zum Gesetzbuch des ganzen Lebens. [...] Es scheint mir, als leide der amerikanische Fundamentalismus gedanklich an vorschneller *Konstruktion* eines biblischen Systems, wie unsere deutsche Theologie an der gedanklich durchgeführten *Destruktion* des Fundaments unseres Glaubens leidet.“

⁵ Vgl. Frank Scheier, *Von der Missionskapelle zum Gemeindezentrum, Examensarbeit Theologisches Seminar Hamburg 1993*, der nach einer neuerlichen Zählung der genannten Stelle den zweiten Platz zuweist; am häufigsten sei Eph 4,5 gewesen. Eine zeitliche Zuordnung der Wandsprüche dürfte ergeben, daß diese Stelle erst von der dritten Generation an dominierte; weiteres dazu unten (bei Anm. 34-36).

⁶ *Glaubensstimme der Gemeinde des Herrn, Hamburg 1850*, Nr. 123.

⁷ *Licht und Recht. Eine Sammlung von Predigten und Reden, gehalten von J. G. Oncken, [hg. von Hermann Windolf], Kassel 1901*, S. 57.

Teure Brüder, laßt euch [...] herzlich bitten, eure Herzen und Köpfe nicht mit allerlei Wind der Lehren anzufüllen. Jesus! Jesus!! Jesus!!! sei das beständige Thema eurer Predigten.

Von welchem Jesus ist hier die Rede? Nicht von dem „historischen“ Jesus, den man zum Vorbild degradieren kann, sondern von „demselben“ gestern und heute und in Ewigkeit, dem gestorbenen und auferstandenen, lebendigen, ewigen Herrn. Bezeichnenderweise fährt Oncken fort:

Je mehr ihr der Welt erzählen könnt, was er getan hat und noch immer tut, desto mehr wird eure Arbeit gesegnet sein. Gott schaffe, daß Jesus den ersten Platz in euren Herzen einnehme, jetzt und immerdar!

Diesen noch immer präsenten und wirkenden Jesus den ersten Platz einnehmen lassen – das ist rechte Frömmigkeit. Es sei daran erinnert, daß an einer der wenigen zentralen Stellen, an denen im Neuen Testament das Wort „Frömmigkeit“ erscheint, unmittelbar darauf ein Hymnus auf Jesus Christus folgt! In 1. Tim 3, 16 heißt es:

Groß ist, wie jedermann bekennen muß, das Geheimnis der Frömmigkeit (Luther ursprünglich: *der Gottseligkeit*; Luther 1984: *des Glaubens*):

*ER – offenbart im Fleisch
gerechtfertigt im Geist,
erschieden den Engeln,
gepredigt den Heiden,
geglaubt in der Welt,
aufgenommen in die Herrlichkeit.*

Diese Jesusfrömmigkeit ist das Geheimnis des Glaubens auch unserer baptistischen Väter und Mütter gewesen.

Auch auf die Gebetsanreden *Herr Jesus* oder auch *Lieber Heiland* ist hinzuweisen. Wegen der Gefahr der Verniedlichung ist die Bezeichnung „Heiland“ mittlerweile aus der Übung gekommen,⁸ ein neuer stehender „Begriff“ für den, der uns das Heil geschenkt hat, uns gerettet hat, ist allerdings nicht an die Stelle getreten. Liegt es

daran, daß nur noch wenige die – um mit Oncken zu reden – „Gnadennähe“⁹ Jesu im gleichen durchdringenden Maße erlebt haben, daß wenige die Rettung durch ihn bis in die tiefsten Seelenschichten und in die äußeren Verhältnisse hinein erleben? Ich denke, uns tut die Erinnerung daran not, daß unser Christsein mit dem – so Oncken – *Bundesverhältnis zu Christo*,¹⁰ der *lebendigen Verbindung mit dem lebendigen Christus*¹¹ steht oder fällt. Dazu eine seelsorgerliche Anwendung. Von einem Prediger der dritten Generation, August Broda, wird erzählt, er habe die Gemeindeglieder dahingehend „erzogen“, nicht mit jeder Kleinigkeit zum Prediger zu rennen. Oncken war der gleichen Ansicht. Aber er konkretisierte die Frage „Wohin mit den Problemen des Alltags?“ noch deutlicher – auf der Basis der Jesusfrömmigkeit.

In der Trübsal sehnt [...] sich das Herz nach Verständnis und Teilnahme. Bei wem aber könnten wir diese besser finden als beim Heilande! Wer ist wohl je durch eine solche Leidenschule gegangen als unser ältester Bruder [!], der auf Erden nicht hatte, da Er sein Haupt hinlegte. [...] Nein, nicht zu einem Menschen, nicht zu einem Prediger und Diakon, nicht zu dem erfahrensten Bruder in der Gemeinde eilt das von außen und innen bedrängte Gotteskind. Sein erster Gang ist zum Thron der Gnade, zu Jesu, dem großen Dulder, der ein mitleidiges Herz und wahren Rettersinn hat. Denn „wir haben nicht einen Hohenpriester, der nicht könnte Mitleid haben mit unserer Schwachheit, sondern der versucht ist allenthalben gleichwie wir, doch ohne Sünde“. [...] Es sei deshalb „in aller Not und Traurigkeit“ unser erster und liebster Weg zum Kreuze.¹²

Also auch in diesem Zusammenhang: Wir predigen Christus, den Gekreuzigten. Denn *das Wort vom Kreuz ist der Kernpunkt des ganzen Evangeliums*.¹³

⁸ Zur Sache vgl. Zinzendorfs Fazit aus der „Sichtungszeit“, der verspielten Epoche der Herrnhuter Brüdergemeine: „*Unser Heiland*“ ist ein von den Pietisten [von denen Zinzendorf zu unterschieden werden wünschte; G.B.] herübergekommenes Wort, das auch nicht aufhören wird: wir werdens 1000mal sagen, wenn wir von seinen Wunden reden. Aber in vita communi [= im Leben der Gemeine] ist es nicht convenient [= angemessen]; und gefällt mir der Apostel ihr 'unser Herr' viel besser.“ (Bei Johannes Wallmann, *Der Pietismus*, Göttingen 1990, S. 122, zit. nach Dietrich Meyer, *Der Christozentrismus des späten Zinzendorf*, Bern/Frankfurt 1973, S. 63.)

⁹ Licht und Recht S. 66 und 87 u.ö.

¹⁰ ebda S. 52.

¹¹ ebda S. 65.

¹² ebda S. 103f.

¹³ ebda S. 184.

2. Bekehrungsfrömmigkeit

*Selig sind, die Gott geboren,
Deren Sinn nicht fleischlich ist;
Selig, die er auserkoren,
Deren Heiland Jesus Christ! [...]*^{13a}

In diesem vielgesungenen Lied Köbners kommt zwar die Terminologie „Bekehrung“ nicht vor; er verwendet hier das (johanneische) Bild der (Neu-/Wieder-)Geburt aus Gott. Das neutestamentliche Begriffsmaterial für das Christwerden ist ja sehr reichhaltig. Immer aber geht es um den gleichen Vorgang: Wie kommt ein gottferner, Gott entfremdeter Mensch zum Heil? In der uns noch vertrauten Sprache der zweiten Generation gesagt: Wie „kommt ein Mensch zu Jesus“? Die Antwort: Allein durch den Glauben an ihn. Alles, was das Neue Testament über Bekehrung sagt, schließt den Glauben an Jesus Christus ein. Nie liegt der Ton nur auf der Reue über das alte Leben oder der Abkehr davon.

*Der größte Akt in der menschlichen Seele bei dem Rettungsprozeß ist nicht, daß man sein Elend fühlt, sein Verderben erkennt, sich tot weiß in Übertretung und Sünden, sondern daß man herzlich und kindlich das Zeugnis Gottes von seinem Sohn glaubt.*¹⁴

Schon gar nicht geht es um „Buße“ im Sinne von Bußleistung oder -übung. Immer geht es um Umkehr, der Zielpunkt ist immer die Hinkehr zu Gott in Christus Jesus.

Aus der Lutherbibel haben die Baptisten mit anderen Erweckten dafür gern das Wort „gläubig werden“ übernommen. Gemeint ist damit die Bekehrung als ein bestimmter Schritt: die „einmalige“ (d.h. einzigartige) und endgültige (d.h. vor Gott ewig gültige) Antwort des glaubenden Menschen auf das Heilsangebot des Evangeliums, die sein ganzes Leben und Sein umfaßt. Man vergleiche das Nebeneinander der Ausdrücke in App 11, 21: „Und die Hand des Herrn war mit ihnen, und eine große Zahl wurde gläubig und bekehrte sich zum Herrn“ sowie in 11, 17ff.: „... wie auch uns, die da gläubig geworden sind an den Herrn Jesus Christus (...), so hat Gott auch

den Heiden die Buße (Luther 1984: Umkehr) gegeben, die zum Leben führt.“

Oncken betonte vielfach die Notwendigkeit einer „gründlichen Bekehrung“. Denn – wie jemand es treffend formuliert hat – „der Totalität des Erbarmens Gottes entspricht die Totalität der Umkehr zu Gott“.

So wurde die Bekehrung als „erlebte Rechtfertigung“ zur entscheidenden Wendemarke im Leben eines Menschen.¹⁵ Von diesem Widerfahrnis singt Köbner – die paulinische Gegenüberstellung einst/jetzt verwendend – weiter:

*Ich war auch dereinst verloren,
Eilte dem Verderben zu;
Doch nun bin ich neu geboren,
Find' in Jesu meine Ruh. [...]*

Wie aber geschieht die Bekehrung? Wie „kommt ein Mensch zum Glauben“? Das Glaubensbekenntnis von 1847 enthält dazu einen speziellen Artikel (VII) *Von der Bekehrung des Sünders durch das Wort Gottes*, in dem es heißt:

*Diese große Umwandlung in dem Herzen und in der Erkenntnis des Sünders ist ausschließlich das Werk des Heiligen Geistes, der, nach dem gnädigen Willen Gottes, das Wort mit seiner allmächtigen, erfolgreichen Wirkung begleitet, dadurch die Wiedergeburt des fleischlich gesinnten Sünders bewirkt, sein Herz aufrichtet, seine Seele erleuchtet und den lebendigen Glauben an Christum erzeugt.*¹⁶

Es fällt auf, daß hier nicht vom Willen des Menschen die Rede ist, der „sich“ für Christus „entscheidet“, sondern streng vom Heilswillen Gottes (der sich gewissermaßen für den Menschen entschieden hat) und seinem Wirken durch den Heiligen Geist mittels seines Wortes. Der „lebendige Glaube“ ist diesem Artikel zufolge ein – wenn man so sagen darf – „Erzeugnis“ des Heiligen Geistes.

Wenn Oncken von „unserem“ Glauben spricht, redet er bezeichnenderweise von „unserem unvollkommenen Glauben“.

*Seine [Gottes] Heiligen und Erwählten, an welchen Gott jetzt Wohlgefallen hat, sind und bleiben an sich selbst betrachtet Elende.*¹⁷

^{13a} Glaubensstimme 1850, Nr. 258 (1950, Nr. 154).

¹⁴ Licht und Recht S. 128.

¹⁵ Oncken in einer Predigt über Jes 53, 10-12 (ebda S. 156): *Wie herrlich klar ist doch Gottes Wort in der Lehre von der Rechtfertigung, dieser Kernlehre des Christentums! [...] Wir alle hören, daß der Sünder und Gottlose durch Christum gerecht wird. 'Durch sein Erkenntnis' [alte Lutherbibel; G.B.], oder durch seinen Ausspruch, durch sein Wort. Wenn es mit gläubigem Herzen von uns aufgenommen wird, dann spricht Christus uns gerecht.*

¹⁶ Glaubensbekenntnis und Verfassung der Gemeinden getaufter Christen, gewöhnlich Baptisten genannt, Hamburg 1847, S. 17-19.

¹⁷ Licht und Recht S. 34.

Oncken teilt also Luthers Verständnis des Christen als *simul peccator et iustus*, Sünder und gerecht zugleich – eine oft mißverständene Formel; sie meint nicht etwa einen Schwebезustand, bei dem unentschieden bleibt, wer ich nun jeweils bin; sie bedeutet vielmehr: „an sich und in sich selbst – Sünder; vor Gott und für Gott durch Christus und in Christus – gerecht“. Über den Menschen „an sich“, in seiner Grundbefindlichkeit, weiß Oncken nur zu sagen: *schwach, elend, untüchtig, wie ich bin in mir selbst.*¹⁸

*Alle wahrhaft Bekehrten fühlen, daß sie von Natur so sündhaft und schlecht sind, wie nur irgend einer, der vom Weibe geboren ist.*¹⁹

Jeglicher Perfektionismus lag Oncken fern:

*Solange wir nicht bei Ihm sind, ist an keine vollkommene Seligkeit, keine ungetrübte Gemeinschaft des Geistes mit Ihm zu denken. Der [wenig später im gleichen Text ausdrücklich „sündhaft“ genannte] Zustand unseres Wesens bringt es mit sich, daß wir hienieden vielfach angefochten werden, und unser unvollkommener Glaube erklärt die Schwankungen, denen unser geistliches Barometer noch unterworfen ist.*²⁰

Aber:

*Wer mit Christo vereinigt gewesen [soll wohl heißen: worden] ist und seine Gnade und Freundlichkeit einmal geschmeckt hat, dem ist der Heiland unentbehrlich geworden, der kann nicht mehr ohne Ihn sein.*²¹

Die große Umwandlung „Bekehrung“ geschieht also als „erlebte Rechtfertigung“ *ausschließlich* durch den Heiligen Geist und hat die „geliebte Heiligung“, das *Nicht-mehr-ohne-Ihn-sein-Können* zur Folge.²²

Dieses Verständnis von Bekehrung prägte auch die Sprache: Oncken verwendet das Verb „bekehren“ stets in der passiven Form: *bekehrt werden durch Gott*. Denn Gott hat die Bekehrten *zur Erkenntnis der Wahrheit und zum Glauben gebracht*.

Infolgedessen lehnt Oncken auch jede Methodisierung der Bekehrungsvorbereitung und des Bekehrungsvorgangs ab.

Es ist nichts über die Herzensverfassung gesagt, die der Sünder haben müßte, bevor er es wagt, sich zu Christo zu nahen. Und das mit gutem Grunde. Denn alles, was der Sünder braucht, z.B. Buße, Glaube, Herzenserneuerung, das alles erhält er als freies Gnadengeschenk von seinem Erlöser bei seinem Kommen.

Gegen die „pietistische“ Doktrin von den notwendigen Bußkämpfen erhebt Oncken massiv Einspruch.²³

Es ist eine unglückliche, menschliche Idee und verkehrte Lehre, daß das neue Leben aus Gott notwendig mit schweren Bußkämpfen beginnen müsse. Ganz verkehrt ist die Annahme oder der Begriff, daß wir durch unendlich große Angst hindurch müssen, um zur Bekehrung und zu Jesu zu kommen. Eine

¹⁸ Licht und Recht S. 57.

¹⁹ ebda S. 186. – Oncken teilte übrigens auch Luthers (im Anschluß an Augustin gewonnene) Auslegung von Römer 7, 7-15. Er verwirft ausdrücklich die Deutung, *Paulus rede hier gar nicht von sich selbst, sondern schildere nur im allgemeinen den Zustand eines erweckten Sünders vor der Bekehrung*, und meint, *es handelt sich hier um eine äußerst schmerzliche Erfahrung wahrer Christen, die der Apostel laut seinem Bekenntnis an sich selbst durchzumachen hatte*. („Elend und Hoheit des Christen“: Licht und Recht S. 144-149; Zitat S. 145) – In der neueren Exegese (seit August Hermann Francke) ist deutlich geworden, daß das Ich hier den Nichtchristen meint und *dieser* Text zu Unrecht „immer wieder, wenn auch aufgrund verschiedener Beweggründe, zum Spiegel der Situation christlicher Sünder geworden ist“ (Ulrich Wilckens, Der Brief an die Römer, EKK VI/2, S. 101-117; S. 116). Zur ansonsten theologisch gut begründeten Sache vgl. im Umfeld der Erweckungsbewegung die bekannte Strophe von Ernst Gottlieb Woltersdorf: *Wenn ich mich selbst betrachte, so wird mir angst und weh. Wenn ich auf Jesum achte, so steig ich in die Höh; so freut sich mein erlöster Geist, der durch das Blut des Lammes gerecht und selig heißt* (Aus: *Die Handschrift ist zerrissen*; Glaubensstimme 1950, Nr. 157, 3).

²⁰ Licht und Recht S. 86. Oncken fährt fort: *Solange wir mit Petrus auf den Herrn schauen und uns auf sein Wort stützen, gelingt es uns, das tosende Meer unter unsern Füßen zu haben; sobald wir aber auf uns und unsre Schwachheit, auf die Versuchungen und Gefahren hinblicken und ihn aus dem Auge lassen, beginnt unser Sinken. Doch gelobt sei Gott! Er läßt seine Kinder wohl zuzeiten sinken, aber niemals v e r sinken.*

²¹ ebda S. 87.

²² Entsprechend nennt das Glaubensbekenntnis 1847 Art. XI die Heiligung eine Folge der Rechtfertigung des Sünders vor Gott *durch den Glauben an Christum* und weist ausdrücklich darauf hin, *daß wir auch noch bei dem heiligsten Wandel immerdar der vergebenden Gnade Gottes durch das Blut Christi bedürfen*. – Vgl. Oncken: *Obwohl der alte Mensch sich immer wieder geltend zu machen sucht, so hat er doch seine eigentliche Macht bei den Wiedergeborenen verloren, die ihn im Glauben ans Kreuz geschlagen haben. [...] Vergeßt nicht, [...] daß ihr für die ganze Lebenszeit zu einem Kampf berufen seid, der zwar hoffnungsvoll ist, aber auch heiligen Ernst, ungeteilten Eifer und die volle Hingabe erfordert* (Licht und Recht S. 147f.).

²³ Oncken macht Luthers Beibehaltung der Übersetzung von *metanoia* (= Umkehr) durch das von der Tradition der Bußdisziplin her belastete Wort „Buße“ dafür verantwortlich: Licht und Recht S. 226; das folgende Zitat ebda.

derartige angstvolle „Buße“ ist nicht frei von menschlichem Tun und Treiben, da man es sich ja recht sauer werden und etwas kosten lassen muß, um des Heils teilhaftig zu werden. Wie sehr wird die freie [= unverfügbare und frei geschenkte] Gnade Gottes dadurch beeinträchtigt. [...] die Lehre des Heils ist einfach die: „Wer an den Sohn glaubt, der hat das ewige Leben.“

Hier wird deutlich das – theologisch gesprochen – *extra nos* des Heils herausgestellt: unser Heil ruht ganz „außerhalb von uns“, nämlich in Christi Person und Werk.

Es ist unmöglich, Gott zu gefallen, ohne den Glauben an Christum, seinen Sohn. Von diesem Glauben, von der Seligkeit und wunderbaren Gewißheit, die unserm Herzen zu teil wird, singt J. Köbner, und singen wir mit ihm:

„Was Er, der heil'ge Gottmensch, that,
Das habe ich gethan,
O wunderbarer Allmachtsrat,
Daß ich dies sagen kann!
Sein Leben rechnet Gott mir zu;
Das, das ist meines Herzens Ruh'!
In Ihm bin ich vollkommen ganz
Und strahle hell wie Sonnenglanz.
Gerechtigkeit! —
Das ist mein Strahlenkleid!“²⁴

Und durch dieses *extra nos* hat unsere Heilsgewißheit ein festes Fundament.

Was wäre aus uns geworden, und was würde aus uns werden ohne Gottes Erbarmen.²⁵ In dem Maße, wie dein Glaubensblick auf Christum klar ist, hast du göttlichen Lebensgenuss und bist nicht abhängig von wechselnden Gefühlen.²⁶

Alle, die je zu Christo kamen und gerettet wurden, schreiben ihre Seligkeit dem großen Gott zu und sind glücklich in der Gewißheit, daß sie zu denen gehören, die der

Vater dem Sohne gegeben, daß Er sie selig mache.²⁷

Diese Sätze stehen in einer Predigt Onckens über „Das Kommen zu Jesu und die Annahme bei Ihm“ (Joh 6, 37). Ohne Frage gehört auch für Oncken zu diesem „Kommen“ ein Entschluß des Menschen, der *es wagt, sich zu Christo zu nahen*. Das Glaubensbekenntnis spricht auch von *Zuflucht nehmen und Gnadenmittel ergreifen*. Auch von Oncken wird also an den Willen des Menschen appelliert, die Gnade anzunehmen. Aber es ist kein „freier“ Wille, der gleichsam neutral zwischen zwei Möglichkeiten wählen könnte, sondern ein durch Gottes Geist zur heilvollen Antwort befreiter Wille. Das Ja des Menschen zu Christus ist nichts anderes als ein Echo auf den Ruf des Evangeliums und hat seinen letzten Grund in der Erwählung durch Gott.

Hier ist es – unter dem Einfluß der Erweckungsfeldzüge, die auf Bekehrung hinarbeiteten – zu einem Wandel auch im Baptismus gekommen. In den Varianten des Glaubensbekenntnisses von 1909/192 ist der aus dem Methodismus stammende arminianische Einfluß mit Händen zu greifen.²⁸ Nun wird die Verantwortlichkeit des Menschen stark betont.

Sprachliches Indiz dafür ist das völlige Zurücktreten des passivischen Sprachgebrauchs *Der Sünder wird bekehrt* (d.h. durch Gott) bzw. des transitiven *Der Herr bekehrt die Menschen*. Nun dominiert die Redeweise: Jemand *hat sich bekehrt*. Die Lutherübersetzung kennt sie zwar (zur Wiedergabe von *epistrepho*) durchaus, sie kann aber durch die reflexive Tönung als eigenständiges Handeln des Menschen mißverstanden werden. Dies gilt besonders von der lange Zeit beliebten Fragefassung: „Hast du dich schon bekehrt?“ Sagte Oncken noch, jemand werde (durch Gottes Geist) *zum Glauben gebracht*, heißt es jetzt: *Er ist zum Glauben gekommen*.

Natürlich geschieht Bekehrung nicht ohne Beteiligung des Menschen, er soll ja des Heils teilhaftig werden, aber die ist – theologisch – zu

²⁴ Licht und Recht S. 128, unmittelbar anschließend an das Zitat bei Anm. 13; die von Oncken zitierte Köbner-Strophe (aus: *Gott Schöpfer, du bist groß und hehr*) findet sich in der Glaubensstimme 1850 Nr. 203, 2 (1950: Nr. 161, 2).

²⁵ ebda S. 227.

²⁶ ebda S. 129.

²⁷ ebda S. 167.

²⁸ Die von Oncken hochgehaltene Lehre *Von der Erwählung zur Seligkeit* (Art. V im Glaubensbekenntnis von 1847) wurde in der 15. veränderten Auflage (Kassel 1912, S. 9) radikal gekürzt und konterkariert mit dem Zusatz: *Wir halten aber auch dafür, daß die Schrift ebenso bestimmt die Verantwortlichkeit jedes Menschen vor Gott lehrt und einer Kombination von Bibelstellen: Da Gott will, daß allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen, gebietet er allen Menschen an allen Enden, Buße zu tun und an das Evangelium zu glauben.*

unterscheiden von einer Mitwirkung.²⁹

Daß die persönliche Entscheidung des Glaubens ein Echo auf die Liebe Gottes ist, hat Julius Köbner in seinem früher viel gesungenen Lied deutlich artikuliert:

*Glauben will ich,
glauben, Herr, an Dich!
Wie brünstig liebst Du mich!
In Deinem Blute
verschmachtet mir zugute,
hast Du's gezeigt.*³⁰

Sehr treffend formuliert er das Verhältnis von menschlichem Beteiligtsein und göttlichem Handeln in einem Lied, zu singen „Nach der Taufe“, in dem es zum Schluß heißt:³¹

*Amen! Vollzogen ist an mir
Das große Bundeszeichen;
Getauft in Christo steh ich hier —
Nicht wanken und nicht weichen
Wird nun das Wort aus Gottes Mund,
Das Wort vom ew'gen Gnadenbund;
Vollbracht hat Jesus alles!*

3. „Zeugnis“-Frömmigkeit

Der Begriff „Zeugnis“ als *terminus technicus* meint das persönliche öffentliche Bekenntnis in berichtender Form.³² Er hat bei den Baptisten seinen ersten „Sitz im Leben“ im Umfeld der Taufe: Der Taufbewerber gibt vor der versammelten Gemeinde „sein Zeugnis“, er berichtet von seiner Bekehrung und seinem Glauben an Jesus. Als weiterer Ort für „Zeugnisse“ im Sinne nun vielfach schon „werbender Bekenntnisse“ sind die Gottesdienste und insbesondere die Liebesmähler³³ auszumachen. Schließlich erhält das „Zeugnis“ eine speziell evangelistische Note: Alle, die – wie Oncken es sagte – *der Welt erzählen* können, was Jesus für alle Menschen und an ihnen persönlich *getan hat und immer noch tut*, legen damit ein „Zeugnis für Jesus“ ab.³⁴ Im übertragenen Sinn steht das Wort dann für Taten und Verhaltensweisen, die als Zeugnis, d.h. als Bekenntnis zu Christus und in gewissem Sinne Beweis des Christseins gewertet wurden.

²⁹ Anlässlich einer Aussprache auf der Bundeskonferenz 1860 über „Wiedergeburt und Bekehrung“ ordnet Oncken – anders als im Glaubensbekenntnis von 1847 – das ausschließliche Wirken Gottes nicht der Bekehrung, sondern der Wiedergeburt zu: *Die Wiedergeburt ist ausschließlich Gottes Werk im Menschen, die Bekehrung ist das Werk des Wiedergeborenen. Die Wiedergeburt ist ein einmaliger Akt der souverainen Gnade Gottes, ohne unser Verdienst und Würdigkeit, die uns wie alle Heilsgüter um Christi willen geschenkt wird, und die so wenig der Wiederholung bedarf, wie die leibliche Geburt. [...] Die Bekehrung als: Erkenntniß der Sünde, Traurigkeit, Beugung, Bekenntniß, Glauben an und Zufluchtnehmen zu Jesu, ist die Frucht, der Beweis – die natürliche Wirkung der Wiedergeburt* (Auszug aus dem Protokoll der Bundes-Conferenz [...] 1860, S. 45). Hinter dieser Differenzierung steht das Bemühen, die verschiedenen Begriffe im Sinne einer Lehre von der Heilsordnung (*ordo salutis*) zu fixieren. „Bekehrung“ als *Werk des Wiedergeborenen* kann hier nur im abgeleiteten Sinne des von Gott gewirkten Werkes verstanden werden (s. *Wirkung der Wiedergeburt*), also der Beteiligung, und auf keinen Fall im Sinne einer (synergistischen) Mitwirkung am Heil. Zur Sache vgl. Horst Georg Pöhlmann, Abriß der Dogmatik, 4. Aufl. Gütersloh 1985 (X B 4). – In derselben Debatte vertritt F. Ringsdorf die Behauptung, das (transitive: jemanden) *Bekehren ist ein unbilliges Wort – im Neuen Testament heißt es umkehren. – So wie die Liebe Gottes ins Herz kommt, kehrt sich der Mensch von selbst nach oben, nach Gott hin; so wie der Haß gegen Welt und Sünde ins Herz kommt, kehrt der Mensch um und verläßt Welt und Sünde* (Protokoll S. 46).

³⁰ Glaubensstimme 1850 Nr. 305 (1950 Nr. 141).

³¹ Glaubensstimme 1850 Nr. 519, 3. – Eine ähnliche Entwicklung wie beim Ruf zur Bekehrung läßt sich auch für die Taufe nachweisen. Für die erste Generation stellt die Taufe eines der *Mittel der Gnade* Gottes dar; die durch *das Wort Gottes* [...] *unter der Wirkung des Heiligen Geistes Bekehrten werden* [...] *der Gemeinde hinzugethan durch die Taufe* (Glaubensbekenntnis 1847, Art. VI). – Später verlagerte sich der Akzent deutlich und oft einseitig auf einen bis heute vielfach so genannten „Gehorsamsakt“ oder „schritt“ des Menschen.

³² Der Ausdruck (engl. *testimony*) ist, wenn ich recht sehe, Gemeintut aller von der angelsächsischen Erweckungsbewegung geprägten oder beeinflussten Gruppierungen. – Oncken verwendet ihn vereinzelt; er spricht meist vom *Bekenntnis Christi* [= von und zu Christus], sowohl dem *mündlichen Bekenntnis* als der *Bedingung zur Taufe* als auch von dem *durchs ganze Leben fortgehenden Bekenntnis* in Wort und Wandel („Das Bekenntnis zu Christo und seine Folgen“; Licht und Recht S. 108-111). Das Glaubensbekenntnis von 1847 verwendet den Begriff „Zeugnis“ lediglich, Römer 8, 16f. aufnehmend, im Zusammenhang der „Bekehrung des Sünders durch das Wort Gottes“ (Art. VII): *Er nimmt seine Zuflucht zu Christo als seinem alleinigen Retter und Seligmacher und empfängt, durch den Glauben an Ihn, die Vergebung der Sünden und das Zeugniß in seinem Herzen, daß er ein Kind Gottes und ein Erbe des ewigen Lebens ist.*

³³ Vgl. dazu in Günter Balders: Die deutschen Baptisten und der Herrnhuter Pietismus, Freikirchenforschung 3, 1993, Münster 1994, S. 26-39 (S. 33f.); ders., Art. Liebesmahl b) neuzzeitlich, in: Evangelisches Lexikon für Theologie und Gemeinde, Bd. 2, Wuppertal 1993, S. 1247.

³⁴ So schon Oncken: *Alles seelengewinnende Zeugnis hat Christum zum Gegenstand und Inhalt, Er ist A und O desselben. Wenn Paulus uns das in wenigen Worten mitteilen will, so sagt er: „Wir predigen den gekreuzigten Christum“, und: „Es sei fern von mir, mich zu rühmen, denn allein des Kreuzes Christi!“* Licht und Recht S. 54.

„Zeugnisse“ sind also persönliche Bekenntnisse von „gläubigen Christen“ in Wort und Tat.

Wie die neutestamentliche Wortgruppe *martyrs, martyreo, martyrion* usw. hat das Wort, von „Zeuge“ abgeleitet, eine mehr oder weniger starke Affinität zum juristischen Sprachgebrauch behalten: Nur wer selbst etwas gesehen, gehört, erlebt hat, kann Zeuge sein und ein Zeugnis (eine Zeugenaussage) geben.

Dies wird auch daran deutlich, daß „Zeuge“ überaus häufig mit dem Wort „Wahrheit“ zusammengespannt wird. Das „Zeugnis“ als Zeugenaussage muß der Wahrheit entsprechen. Dabei hat für die erste Generation „Wahrheit“ einen erkennbar personalen, christozentrischen Akzent.

Dies gilt auch für die erste Verwendung des Begriffes „Wahrheitszeuge“ für die gleichnamige Zeitschrift, die einen Übergang von der ersten zur zweiten Generation markiert. Nicht zufällig zierte das Blatt unter der Titelzeile das Motto:

*Was ist Wahrheit? Pilatus – Ich bin der Weg,
die Wahrheit und das Leben. Jesus*

In Nr. 10 des 1. Jahrgangs (1879) findet sich ein aufschlußreiches Gedicht von Julius Köbner über *Die Wahrheitszeugen*. Darin wird die Überwindung der Lüge durch Jesus, den Gekreuzigten besungen; und dann heißt es:

*Nun kann Glaube Wahrheit stark umarmen!
Rettung heißt sie, Jesus heißt sie jetzt.
Nun ist Wahrheit göttliches Erbarmen,
Nun wird alles herrlich neu zuletzt.
Schön ist nun die Wahrheit dem geworden,
Der in Blindheit einst sie wollte morden.
Zeugen muß, wer Wahrheit schön gefunden,
Reden muß, wem sie das Herz erfüllt.
Selig bebt er, wenn in goldnen Stunden
Er der Welt das Bild des Heils enthüllt.
Wie entzückt es, wenn sich Sünder beugen
Vor dem Rettungswort der Wahrheits-
zeugen!*

Entsprechend hat sich auch Oncken geäußert,

z. B. mit dem Satz: *Der Zeuge der Wahrheit hat es immer mit Jesus zu tun.*³⁵ (Diesem hohen Standard haben die „Zeugnisse“ bei den genannten Gelegenheiten nicht immer standgehalten, indem sie erfahrungsgemäß nur zu leicht zu stereotypen Berichten über das eigene Erleben und Befinden verflachten.)

Die Wahrheitszeugen bezeugen also Jesu Person und Werk. Daß die darin begründeten Heilstatsachen dann auch im einzelnen sorgsam zu durchdenken und auch auszuformulieren sind, ist nur folgerichtig und von der ersten Generation u. a. in Form detaillierter Glaubensbekenntnisse geleistet worden. Es ist nun allerdings nicht zu leugnen, daß in den späteren Epochen baptistischer Geschichte die nun schon überlieferten Überzeugungen nicht selten isoliert und manchmal ihres christozentrisch-personalen Bezuges entkleidet als „Wahrheiten“ im Sinne von Richtigkeiten vertreten wurden. Dazu hat wohl auch die Fixierung des Begriffes „Wahrheitszeuge“ als konfessioneller Zeitschriftentitel beigetragen. Während die Väter als Zeugen der Wahrheit, die es ausschließlich mit Jesus zu tun haben wollten, darüber zu Angeklagten der Welt geworden waren, treffen wir in der Generation der Enkel manchmal auf „Wahrheitszeugen“, die als Ankläger nicht nur der Welt, sondern auch ihrer Geschwister auftreten.

Symptomatisch scheint mir dafür die permanente und nicht selten penetrante Betonung der nun sogenannten „Taufwahrheit“ zu sein. Ohne den Beweis im einzelnen antreten zu können, wage ich die Behauptung, daß von der dritten Generation an der Akkord „Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe“ zum baptistischen Lieblingsvers wird, mit einem mehr oder weniger stark konfessionalistischem Klang – Akzent auf dem dritten Ton des Dreiklangs (in der Musik Dominante genannt!).³⁶ Man vergleiche in der Sache die zwei folgenden Zitate:

Oncken 1867:

*Der Herr hat uns erleuchtet, keine äußeren
Zeremonien, weder Taufe noch Abendmahl*

³⁵ Das Gewicht und die christozentrische Bedeutung des Ausdrucks „Wahrheitszeuge“ haben Oncken und Köbner bei Kierkegaard „entdeckt“. Näheres s. Günter Balders: *Theurer Bruder Oncken*, 2. Aufl. Wuppertal und Kassel 1984, S. 152-155. Wohl nicht zufällig findet sich das Wort bei Oncken m.W. zuerst in einer 1865 gehaltenen Ansprache (Licht und Recht S. 56: *Die lebendige Erinnerung an diesen treuen Heiland erzeugt und nährt eine heilige, uneigennützigte Liebe in den Herzen aller Gotteskinder, insbesondere der Wahrheitszeugen*) – 1866 erschien Köbners Übersetzung der einschlägigen Schrift Kierkegaards „Der Augenblick“ (unter dem Titel „Die Gegenwart“; übrigens die erste Veröffentlichung eines Kierkegaardtextes in deutscher Sprache!).

³⁶ In meinem Besitz befindet sich – Gipfel der Geschmacklosigkeit – eine Anstecknadel: ein vier(!)blättriges Kleeblatt mit dem Motto darin: Ein Herr, Ein Glaube, Eine Taufe.

als Ursache unserer Seligkeit anzusehen. Wenn wir sie auch als verordnete Gnadenmittel hoch schätzen, machen wir doch keinen Christus aus ihnen.³⁷

DER WAHRHEITSZEUGE 1926:

Heute hat man in gläubigen Kreisen vielfach eine andere Not: Die Taufnot. Und sie wird wachsen. [...] Es ist so einfach, aus dieser Not heraus zu kommen. Man kehre voll und ganz zum Worte Gottes zurück und gründe Gemeinden nach apostolischem Muster: Nicht Volkskirche, sondern die Gemeinde gläubig getaufter Christen um jeden Preis. [...] Zurück zum Urchristentum. Zurück zur Urgemeinde nach Apg 2,37-42!

So „einfach“ ist es aber nicht. Auch ein Petrus hat nach dem Bekenntnis von Cäsarea Philippi nicht den Auftrag erhalten, seinerseits Gemeinden zu gründen, sondern Jesu Verheißung: „Auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen“ (Mt 16, 18). Oncken wußte darum, daß wie für die Gläubigen auch für die Gemeinde der Gläubigen das *simul* gilt:

*Wir sollten uns hüten vor Ideen von idealischen Gemeinden, wie sie nicht sein können und niemals existiert haben.*³⁸

*Alle Gemeinden auf Erden sind unvollkommen, und jeder Christ, der sich selbst kennt, was und wie er ist, bekommt eine richtige Anschauung von der heiligen Schrift [vermittelt]. Er weiß, wie es in ihm ist und so auch in seinen Brüdern, er gehört einer unvollkommenen Gemeinde an. Und doch sind solche Gemeinden nur aus geheiligten bestehend.*³⁹

So sehr er das „apostolische Muster“ liebte, so betonte Oncken immer wieder, daß es mit dem „Nachmachen“ nicht getan ist. Auf einer Konferenz wurde er gefragt: *Wie wird eine untätige Gemeinde am sichersten und schnellsten belebt und zu einer Missionsgemeinde umgewandelt?* (Schon die Fragestellung ist typisch für eine zweite Generation: sie fragt, nachdem erste Er-

müdungserscheinungen unübersehbar sind, nach dem Erfolgsrezept!) –

*Der Vorsitzende [Oncken] sagt: Da unsere Gemeinen sich in allem nach den apostolischen Gemeinen richten wollen, so sei vor allen Dingen not, denselben immer wieder aufs Neue das Vorbild der ersten Gemeinen in Wort und Wandel vorzuhalten, ihnen den Eifer jener ersten Christen recht zu schildern. [...] Doch dieses Vorhalten allein sei nicht genug. Hauptsächlich bedürfen wir die Kräfte und Segnungen des Heiligen Geistes. Er muß uns und unsere Gemeinen mehr beleben und durchdringen. Es sei ihm schmerzlich aufs Herz gefallen, daß nach den Berichten der lieben Brüder nur wenige bekehrt worden seien. Die Ursache davon möge teilweise die sein, daß von den Gemeinen nicht genug und ernstlich um den Hl. Geist gebeten worden sei, und deshalb sollte es unsere vorzügliche Aufgabe sein, mehr und ernstlich zu beten um den Hl. Geist und um die rechte Verbindung mit Christo.*⁴⁰

Nach diesem „Zeugnis von der Gemeinde“ noch einmal zurück zum Begriff als solchem.

Die Väter sprachen nicht vom „Verkündigungsdienst“, sondern vom „Zeugendienst“. Darin kommt zum Ausdruck, daß gerade die Prediger daran gebunden sind, auch selbst Zeugen dessen zu sein, wovon sie reden, und im Blick zu haben, von wem und wessen Handeln sie sprechen. Die doppelte personale Komponente ist wichtig: Jesus Christus, die Wahrheit in Person – der Prediger als persönlicher Zeuge.

Daß hier auch Gefahren lauern, kann nicht bestritten werden. Wie leicht und oft verschiebt sich ein Zeugnis der Erlebnisfrömmigkeit hin zum subjektiven Bericht von einem Frömmigkeitserlebnis (und u. U. analog die Gestalt der Gemeinde als einer Erlebnisgemeinschaft zum Raum eines bloßen Gemeinschaftserlebnisses). Dieser Gefahr wegen ist es unter dem Einfluß der dialektischen Theologie (mit ihrer un-

³⁷ Licht und Recht S. 67.

³⁸ Verhandlungen der dritten Konferenz des Bundes, Hamburg 1855, S. 26 (bei Anlaß einer Debatte über die Frage „Weshalb kommen so viele Ausschlüsse in der Gemeinde vor, und was ist zu tun, um dem vorzubeugen?“) – Zu diesem Thema vgl. die sehr hilfreichen Bemerkungen von Adolf Pohl: Gemeinde als Exodus. Ein Beitrag zur baptistischen Ekklesiologie, THEOLOGISCHES GESPRÄCH 1-2/81, S. 8-16, bes. S. 14: „Die Tatsache, daß die Kirche immer unrein sein wird, darf ihrer [der hier referierten Täufergemeinden; G.B.] Meinung nach nicht dahin führen, daß sie es sein will oder doch gleichgültig hinnimmt.“

³⁹ Das Evangelium Johannes, bearbeitet von J. G. Oncken, notiert von F. W. Liebig in Hamburg 1865, S. 168 (im Oncken Archiv Hamburg).

⁴⁰ Missionsblatt 1868, Beilage zu Nr. 11, S. 4 (Konferenz der Nordwestlichen Vereinigung, Ihren 1868).

digen Erinnerung an die „objektiven“ Heilstaten Gottes) auch unter uns zu einer Neuorientierung gekommen, die aber auch für geraume Zeit auf manchen Kanzeln einen Verlust an Direktheit und Lebensbezug in der Verkündigung mit sich brachte. Das Pendel schlug nun zur anderen Seite aus: Das Zeugnis wurde abgelöst von der theologischen Reflexion. Doch biblisch-theologische Besinnung und Zeugnis des Betroffenseins gehören zusammen wie die zwei Seiten einer Münze.

Sehr aufschlußreich für den Wandel baptistischer Frömmigkeit ist auch die Abfolge bestimmter im Laufe der Zeit verwendeter Bezeichnungen.

Die hauptberuflich tätigen Mitarbeiter hießen zunächst *Missionsarbeiter* (daneben schon sog. *Lehrer*), dann *Prediger*, dann *Pastor*. Darin kommen neben äußeren Faktoren (Öffentlichkeitsaspekt) auch bestimmte Akzente zum Tragen: Der *Missionsarbeiter* „arbeitet in der Mission“, der *Prediger* predigt das Evangelium, der *Pastor* – weidet oder pflegt er die Herde? – Synchron dazu die Titel der Mitarbeiterzeitschriften (ab der zweiten Generation): *HILFSBOTE FÜR PREDIGER DES EVANGELIUMS* – der Auftrag ist klar, nur Hilfe ist nötig; dann *WORT UND TAT* – der Auftrag wird neu umrissen: Wortverkündigung und Tatzeugnis sollen nicht auseinanderfallen; heute *BLICKPUNKT GEMEINDE* (muß es eigens betont werden?) / *PRAXIS DER VERKÜNDIGUNG / THEOLOGISCHES GESPRÄCH* – alles nebeneinander! (Geht das? Geht das gut?)⁴¹

4. „Zions“-Frömmigkeit

Oncken hatte 1823 in Hamburg im Auftrag der überkonfessionell arbeitenden „Continental Society for the Diffusion of Religious Knowledge over the Continent of Europe“ als Hafemissionar und freier Erweckungsprediger zu arbeiten begonnen, unter dessen Verkündigung etliche Menschen bekehrt wurden.

Durch unablässiges Forschen in der Hl. Schrift und durch Beobachtung dieser Bekehrten, gewann ich jedoch die Überzeugung,

daß es nicht genug sei, bekehrt zu sein, sondern daß Gott ein Gott der Ordnung, wie in der Natur, so auch am Reich der Gnade sei. In einer Schuhmacherwerkstatt [...] versammelten sich die wenigen Gläubigen, die schon dem Herzen nach von der Staatskirche getrennt waren, um miteinander das heilige Gotteswort zu betrachten, besonders aber die Geschichte der Apostel, als die allein unfehlbare Kirchengeschichte. Hierdurch erkannten wir bald, daß die Gemeinde Christi nur aus bekehrten Menschen bestehen müsse, die auf das Bekenntnis ihres Glaubens in seinen Tod getauft worden, und alsbald wurde auch der Wunsch in uns rege, der erkannten Wahrheit Folge zu leisten.⁴²

Es ging also um die Gemeinde, und zwar die aus bekehrten und auf das Bekenntnis ihres Glaubens hin getauften Menschen, später meist *Gemeinde gläubig getaufter Christen* genannt. Sie ist das Proprium der Baptisten.

Wie stellte sie sich dar? Frömmigkeitsgeschichtlich betrachtet in einer doppelten Weise: als sendete und versammelte Gemeinde.

Erstens:

Unsere Gemeinden sollen Missionsgemeinden sein.⁴³

Jede apostolische Gemeinde ist eine Missionsgesellschaft und das sind die rechten, vom Wort Gottes eingesetzten Missionsgesellschaften.⁴⁴

Wenn alle unsere Brüder Apostel wären, was sie nicht sind, so würden sie nicht viel ausrichten, wenn sie nicht von apostolischen Gemeinden umgeben wären.⁴⁵

Entsprechend dieser missionsorientierten Ekklesiologie hießen die Filialgemeinden *Stationen*: die in diesen Orten wohnenden Mitglieder waren gewissermaßen dort als *Missionsarbeiter* „stationiert“.

Zweitens: 1865 tritt neben das *MISSIONSBLATT* der *ZIONSBOTE*. Neben der Sendung tritt die Sammlung der Gläubigen in den Blick. Nannte man zu Onckens Zeiten das große, schon

⁴¹ Im größeren Rahmen sieht es ähnlich aus. Das Blatt für alle Gemeindeglieder hieß zunächst *MISSIONSBLATT*, dem bald *DER ZIONSBOTE* an die Seite trat; *MISSIONSBLATT* und *ZIONSBOTE* wurden dann abgelöst durch *DER WAHRHEITSSZEUGE*, schließlich *DIE GEMEINDE*.

⁴² Licht und Recht S. 247.

⁴³ Bundeskonferenz 1873 (Fundort leider nicht notiert).

⁴⁴ Protocolle der Konferenz-Verhandlungen 1849, S. 10; vgl. Edwin Brandt, Vom Bekenntnis der Baptisten, in: G. Balders (Hg.), Ein Herr, ein Glaube, eine Taufe, Festschrift, Wuppertal und Kassel 1984, S. 175ff. (hier S. 222-224).

⁴⁵ Protokoll-Auszug der Bundes-Conferenz 1857, S. 10.

als (neugotischer) Kirchenbau konzipierte Gebäude in der Hamburger Böhmenstraße (1867) noch betont „Missionskapelle“, so tragen die Häuser der folgenden Generation fast ausnahmslos Namen aus dem Alten Testament: *Bethel / Bethanien / Zoar / Eben-Ezer / Immanuel / Elim / Zion*. Darin spricht sich deutlich aus, daß die in die Welt Gesandten – wie das alte Bundesvolk Israel – ihre Sammelplätze hatten, ja: sich als das neue „wandernde Gottesvolk“ verstanden. Speziell „Zion“ wird geradezu zum Synonym für Kapelle und Gemeinde, der „Zionspilger“ wird zu einem stehenden Ausdruck.⁴⁶ Schon Oncken ruft aus:

*Es zieht uns mächtig nach Zions Hügeln.
Da war kein Weg zu weit, kein Wetter zu heiß
oder zu kalt, um die lieblichen Gottesdienste
zu besuchen, denn es war ein Hunger und Durst
in unserer Seele, der sich nur durch Gebet und
Gotteswort stillen ließ.*⁴⁷

Und mit Köbner sangen die Baptisten:⁴⁸

*Nach Zions Hügeln zieht's mich hin;
Da findet meine Seele Ihn!
O Zion, Himmelsvorhof du!
In dir ist wundersüße Ruh.*

*In dir umgibt mich Gottes Kraft,
Die hohen Frieden in mir schafft,
Wenn Gotteskinder um mich knien,
Den Herrn herab vom Himmel ziehn.*

*In dir die Botschaft mir erschallt,
Bei der mein Herz vor Freude wallt;
In dir hat Davids Heldensohn
Errichtet seinen Königsthron.*

*Da schenkt er Gnade, Glaubenslicht,
Da hält er schrecklich Weltgericht,⁴⁹
Zerbricht dem Sünder Mut und Herz,
Verdrängt durch Wonne tiefen Schmerz.*

[...]

*Gesegnet sei, o Haus des Herrn!
Wie könnt ich bleiben von dir fern!
Die mir verwandt so innig nah',
Die trauten Freunde sind ja da.*

*Drum kommst du mir nicht aus dem Sinn,
Du Wohnung Gottes! Ich muß hin,
Wo meine Seele Leben trinkt
Und Jesu in die Arme sinkt!*

Dieser Text – so biedermeierlich er sprachlich daherkommt –, verdeutlicht das Wesen einer besonderen Kapellenfrömmigkeit. Es geht 1. um eine Begegnung mit Gott, und zwar 2. in der Gebetsgemeinschaft, 3. im Hören der Botschaft, 4. im Widerfahrnis von Gnade und Gericht, 5. im Zusammensein der Familie Gottes. Daraus wird der Schluß gezogen: *Ich muß hin*.

Diese Frömmigkeit kann sich verselbständigen. Ein anderes, früher ebenfalls vielgesungenes Köbner-Lied zeigt die latente Problematik. Es findet sich in der Rubrik „Die Gemeinde Christi“, Untergruppe „Am Tage des Herrn“:⁵⁰

*Hier ist mir wohl!
In Gottes Heiligtum!
Im auserwählten Haus;
Hier denk ich nur an meines Jesu Ruhm
Und ruhe selig aus.
Ich bin schon reich auf Erden!
Das fällt mir hier recht ein;
Wie kann ich bei Beschwerden
Verzagt und traurig sein?*

*Hier ist mein Herr,
Der mich so gern erquickt [...]*

*Hier ist mein Volk!
Das heilige Volk des Herrn,
Das Volk, das mich versteht
Und mit mir zieht;
Hier ist mein Herz so gern,
Wo jeder Gott erhöht.
Umher, da tobt die Menge,
Sie haßt, verlacht mein Gut.
Im wilden Weltgedränge,
Da ist mir bang' zu Mut'.*

*Hier bleibe ich!
Ach, Herr, gib Du mir Kraft!
Bewahr' mir diesen Platz! [...]*

⁴⁶ Diese Bezeichnungen sind nicht Sondergut der Baptisten, sondern typisch für alle aus der Erweckungsbewegung hervorgehenden Gemeinschaften. – Sicher nicht zufällig hieß auch das mit der (zweiten) „Glaubensstimme“ (von 1894) konkurrierende Schweizer, vor allem in der Rheinischen Vereinigung benutzte Gesangbuch „Zions Glaubensstimme“.

⁴⁷ Licht und Recht S. 220.

⁴⁸ Glaubensstimme 1850, Nr. 35.

⁴⁹ 1894 geändert zu: *da hält er innerlich Gericht*.

⁵⁰ Glaubensstimme 1850, Nr. 446.

Gemeinde als Himmel auf Erden? Jedenfalls als Zwischenstation (*Himmelsvorhof*) auf dem Weg zum himmlischen Zion. Gemeinde als Ort des Wohlbefindens, der sprichwörtlichen „Insel der Seligen“ nicht unähnlich.

Dieser Zug nach Zion konnte durchaus auch missionarische Ausstrahlung besitzen. Doch die Komm-Struktur überwucherte (bis heute) oft die Geh-Struktur. Ein Indikator für das damit sich ergebende Problem ist die Tatsache, daß sich nur wenige Gemeinden aus missionsstrategischen Gründen geteilt haben: Man hängt eben sehr an seinem Zion, an der Zentralgemeinde.⁵¹

Daß es trotzdem zu vielen Gemeinde-Neugründungen kam, ist, wenn ich recht sehe, vor allem der jahrzehntelang selbstverständlichen missionarischen Ausrichtung der zahlreichen – auch externen – Sonntagsschulen als auch der – oft gerade daraus erwachsenden – Stationsarbeit zu verdanken.

Infolge der erhöhten Mobilität der Mitglieder – zunächst dank besserer öffentlicher Verkehrsmittel und dann der allgemeinen Motorisierung – zeigte sich schon früh in den Großstädten und Ballungsgebieten ein zusätzliches Phänomen: Man fuhr auch nach einem Wohnungswechsel keineswegs zur nächstgelegenen Kapelle, sondern weiterhin in „seine Gemeinde“, aus mancherlei, z.T. verständlichen Gründen, aber allen Missionsstrategien zum Trotz.⁵² Heute setzt hier ein Umdenken ein. Die Ortsgemeinde als Gemeinde im Lebensumfeld, genauer: im Wohnumfeld, wird zunehmend neu entdeckt.

Aber nicht nur die veränderten soziologischen Bedingungen haben weithin das Ende der klassischen „Zions“-Frömmigkeit eingeläutet. Dafür gibt es auch andere, nämlich zeit- und theologischgeschichtliche Gründe.

Auffälligerweise erhalten neue Kapellen, nun auch Kirchen (!) oder Gemeindezentren genannt, seit dem Zweiten Weltkrieg ganz andere Namen.

Zum einen ist es durch die Einwirkung der NS-Ideologie während des Dritten Reiches zu

bewußten Umbenennungen von Kapellen und anderen Einrichtungen gekommen. Aus der „Zionskirche“ in Gelsenkirchen wurde eine „Erlöserkirche“, aus dem Diakonissenhaus „Siloah“ in Hamburg das Albertinenhaus. In den „Richtlinien für die Zusammenfassung von Gemeinden verschiedener Prägung“ anlässlich des Zusammenschlusses des Bundes der Baptisten Gemeinden und des Bundes freikirchlicher Christen 1943 hieß es im Zusammenhang der damit sich stellenden Namensfrage: „Es muß in jedem Falle besonders überlegt werden, ob Bezeichnungen wie ‘Bethelgemeinde’, ‘Bethanien-Gemeinde’ usw. beibehalten werden sollen. Dem Gegenwartsempfinden entsprechen diese Bezeichnungen nicht.“⁵³ Dies war – bei damals ohne Frage noch ungebrochen vorhandener Volk-Gottes-Frömmigkeit! – ein nicht zu beschönigender Tribut an den Zeit-Ungeist.

Zum andern verlagerten sich, wie oben geschildert, in Theologie und Verkündigung manche Akzente, mit entsprechenden Auswirkungen auch auf Frömmigkeit und Sitte. Die Namen neuer Gemeindehäuser wurden durchweg aus dem Begriffsfeld der Evangeliumsverkündigung gewählt. Nach den Angaben im Jahrbuch 1993/94 gibt es im Bund Evangelisch-Freikirchlicher Gemeinden in Deutschland allein mindestens 41 Christus-, 30 Friedens-, 22 Kreuz- und 12 Erlöserkirchen (oder -kapellen). Dieses Phänomen ist wohl kaum so zu deuten, daß – aus welchen Gründen auch immer – Alttestamentliches durch Neutestamentliches ersetzt worden wäre. Vielmehr haben wir hier Spuren eines theologiegeschichtlichen Wandels vor uns. Das zuvor manchmal sehr dominierende Gemeinschaftselement („Zion“) tritt für einige Jahre deutlich zurück zugunsten christozentrischer Verkündigungsinhalte. Es sind also die gleichen Gründe, die schon bei der Veränderung der „Zeugnis“-Frömmigkeit zu beobachten waren: Die leicht als subjektivistisch zu verdächtigenden und manchmal in der Tat allzu „persönlichen“ Kom-

⁵¹ Ein Gegenexempel besonderer Art stellt der gemeinsame „Umzug“ 1887 von 304 der 1146 Mitglieder der Gemeinde Berlin, Schmidstraße mit Eduard Scheve in das Neubaugebiet Berliner Osten dar; s. Festschrift zum fünfzigjährigen Jubiläum der Bethelgemeinde Berlin-Ost, Gubener Straße 10, 1937; vgl. Eduard Scheve: Dem Herrn vertrauen, Wuppertal und Kassel 1979, S. 150-152.

⁵² Daß sich spätestens seit den 60er Jahren viele Innenstadtgemeinden aus vielerlei Gründen (veränderte Wohnstruktur; mangelnde Treue im regelmäßigen Gottesdienstbesuch u.a.) vor neue Probleme gestellt sehen, steht auf einem anderen Blatt. – Es kann auch nicht überraschen, daß neue – mit Verlaub – Hier-ist-mir-wohl-Gemeinden (meist sog. charismatischer Prägung) nicht über mangelnde Besucherzahlen klagen müssen. Aber gerade sie haben, sofern sie nicht dem Ideal der „Mega-Church“ anhängen, vielfach die Notwendigkeit missionarischer Gemeindefürsorge erkannt und z.T. schon praktiziert.

⁵³ Amtsblatt 1943, Nr. 3 „Erläuterungen“; vgl. dazu Günter Balders: Kleine Geschichte der deutschen Baptisten, in: ders. Festschrift (s. Anm. 39), S. 116f. sowie S. 103 Anm. 174.

ponenten machen sogenannten „objektiven“ Aussagen Platz, eine folgenreiche (und in sich falsche) Alternative. Auch wenn die Entwicklung hier bewußt überzeichnet und vereinfacht dargestellt wird, so ist doch festzustellen, daß mancherorts ein für unsere geschichtliche Identität wichtiges Element verschüttet wurde: die Bedeutung der Gemeinde als Volk Gottes, als Familie Jesu, in der durch Gottes Geist Kinder Gottes, Schwestern und Brüder Jesu geboren werden, miteinander leben und gemeinsam und nicht nur als einzelne in dieser Welt erleben und erzählen, „was Jesus getan hat und immer noch tut“. Insofern verdient auch die nicht unumstrittene Definition Hans Luckeys von der Baptistengemeinde als einer „Erlebnismgemeinschaft“ als positiver Erinnerungsposten festgehalten und behutsam weiterverwendet zu werden, denn sie meint – recht verstanden – das Heilserlebnis, also das Handeln Gottes am Menschen, das die auf den Glauben an Jesus Christus hin Getauften in seiner Gemeinde verbindet. Wir können nur darum bitten, daß Gott uns und andere in unserer Zeit erleben läßt, was er Oncken und Köbner erleben ließ: seine – wie Oncken es nannte – „Gnadennähe“.

Die Gräber der Propheten wollen und müssen wir nicht schmücken.⁵⁴ Wegen seiner erfolgreichen Tätigkeit öffentlich gelobt, entgegnete Oncken:

*Hier ist kein Luther und kein Calvin,
Gott allein soll die Ehre haben.*⁵⁵

Ein deutliches Votum Onckens, gesprochen bei der Einweihung der „Missionskapelle“ 1867,⁵⁶ soll diese kleine Studie beschließen, in allem Wandel der Zeit ein Zeugnis genuiner und geistlich verantworteter Frömmigkeit:

Wir gehen jetzt der Gefahr entgegen, groß zu werden in den Augen der Menschen. Laßt uns diese Gefahr nicht verkennen. Gott will keine Größe außer sich. Die größten unter seinen Kindern sind unendlich klein und unbedeutend Ihm gegenüber. Unser Weg geht durch das Tal der Demut, wenn wir

rechte Jünger sind. Der Herr helfe uns, daß wir uns vor Ihm beugen. Möge Herz und Mund überfließen von seinem Lobe ob all der herrlichen Dinge, die Er, unser Gott, an uns getan hat.

Oder, nochmals in den Worten Köbners:

*Unser Ruhm zerstäube;
nur Jesus, Jesus, Jesus bleibe
uns Ruhm und Kraft und Wissenschaft.*

Günter Balders
Am Hünengrab 55
21509 Glinde

⁵⁴ Daß ausgerechnet Oncken und Köbner Namenspatrone für eine Gemeinde bzw. Kapelle werden würden, hätten sie sich wohl nicht träumen lassen und mit Sicherheit dagegen protestiert. Ansonsten gibt es im Bund noch eine Balthasar-Hubmaier- und eine Martin-Luther-King-Kirche.

⁵⁵ Übrigens haben sich die Genannten entsprechend geäußert. – Oncken hielt stets am *simul peccator et iustus* fest. Dies wird sehr schön an seinem Schlußwort auf der Bundeskonferenz 1873 deutlich, auf dem Höhepunkt des „Hamburger Streites“ gesprochen: *Ich bin der Liebe und des Dankes nicht würdig, ich habe alles unvollkommen gemacht. Ich habe aber im Blute Christi Vergebung der Sünden, und nun möchte der Herr alle Schmach und Schande von uns nehmen, damit es dem Satan nicht gelinge, uns auseinander zu bringen. Mögen wir scheiden in der süßen Gewißheit, daß wir uns Alle wieder zusammen finden zur Rechten Gottes, gewaschen im Blute des Lammes* (Protokoll der Bundes-Conferenz 1873, S. 78).

⁵⁶ Missionsblatt 1867, S. 134.